Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 8

Artikel: Brücke
Autor: Beer, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Steckenpferd

Was ein Steckenpferd ist, braucht wohl kaum des langen und breiten erklärt zu werden und ich glaube fast, jeder Mensch besitzt ein Steckenpferd — nicht nur kleine Kinder, die auf ihm in der Stube um den Tisch herumreiten, sondern eben auch Erwachsene. Allerdings gebrauchen sie es nicht in der gleichen Weise wie die Kleinen; sie reiten es aber nichtsdestoweniger tüchtig. So tüchtig, daß über Steckenpferde und ihre Reiter oft gelacht, gespottet und wohl auch gestaunt wird, weil man s o o etwas nicht für möglich gehalten hat. Schonenderweise spricht man dann etwa von Liebhaberei oder Privatsport, tituliert aber das Steckenpferd hinwieder auch als Verschrobenheit oder gar als verrücktes Zeug. Auch geflügelte Worte sind darüber geprägt worden. Nett und freundlich das „Jedem Tierchen sein Pläsierchen", etwas derber „Jedem Narren seine Kappe", was der Franzose mit « A chaque fou sa marotte » übersetzt.

Und nun wollen wir ein wenig von Steckenpferden plaudern:

Da gehört vor allem einmal das Sammeln dazu, sagen Sie meinetwegen die Sammelwut; denn Sie haben recht, recht oft grenzt es an Wut, w i e gesammelt wird. Und w a s alles gesammelt wird! Am häufigsten wohl noch immer Briefmarken und Münzen; dann Zündholzschachteln, Pflanzen, Zigarrenbänder, Gemälde, Schmetterlinge, Bücher, Edelsteine und Kristalle, modern ist eine Kakteensammlung, nicht alltäglich die von Etiketten von Weinflaschen. Und wie sich heute jeder Zweig der Wissenschaft in Nebenzweige und Nebenzweiglein spaltet, so gibt es auch Spezialisten unter den Sammlern oder anders besehen, es werden Steckenpferde ganz besonderer Rasse geritten. So sammelt der eine bloß alte Schweizermarken bis zum Jahre 1900, ein anderer nur deutsche, ein dritter nur solche aus englischen Kolonien. Im einen Fall sind ausschließlich römische Goldmünzen, im anderen nur Radierungen alter holländischer Meister Sammlungsobjekte. Hier handelt es sich neben dem Sammelzweck zugleich um eine Kapitalanlage, dort treiben wissenschaftliche Interessen den Sammler zu immer neuen Anstrengungen. Der eine legt Hunderte von Franken aus für eine einzige wertvolle und seltene Briefmarke, ein Zweiter bezahlt Tausende für ein Gemälde, für eine Radierung, für ein altes Buch. Ein Dritter reist in ein bestimmtes, abgelegenes Alpental; denn dort und nur dort soll die gesuchte Pflanze blühen, die noch in der Sammlung fehlt. Irgendwo liegt ein Gesteinsaufschluß — hoch in den Bergen. Der Sammler scheut weder Mühe noch Kosten, hinzugelangen. Im echten Sammler steckt stets ein Stück Fanatismus. Nichts im Bereiche des Möglichen wird ihn abhalten, ein fehlendes Sammlungsstück zu erwerben, ja, es ist nicht selten vorgekommen, daß er sogar nicht vor einem Verbrechen zurückschreckt, um an sein Ziel zu gelangen.

Eine zweite, besonders in den letzten Jahrzehnten weit verbreitete Gattung von Rittern des Steckenpferdes sind die Sportler. Kopfschüttelnd betrachtet die große Menge jene unentwegten Bergsteiger und Skifahrer, die bei jedem Wetter, Sommer und Winter, Samstag für Samstag ausziehen. „Daß man bei schönem Wetter in die Berge geht, das verstehe ich noch, aber bei Regen? Da muß man schon etwas verrückt sein!" Ebensowenig begreifen viele, daß man jeden Sonntag bei einem Fußballwettspiel mitwirken kann. „Bei dem Wetter! Bei dem Dr . . .!"

Eigentlich sollte sich kein Mensch über die Liebhaberei eines anderen aufhalten, denn er selbst reitet ja sein Steckenpferd oder doch sein Steckenpferdchen ebenfalls — vielleicht etwas weniger schneidig, aber er reitet es doch. So ist es denn gar nicht recht verständlich, daß der eine Fanatiker den anderen nicht begreifen kann. „Fischen? Nein, das könnte ich nicht! Stundenlang im Wasser stehen und warten bis einer anbeißt oder auch nicht anbeißt!"

Da gibt es doch eben grad vom Fischen eine Anekdote, die „das Steckenpferd auf den Kopf trifft":

Fischt da ein Engländer auf der Landstraße in einer großen Pfütze. Ein Vorbeigehender lacht ihn aus: „Aber hier gibt's doch gar keine Fische!" Darauf der Engländer: „Tut nichts! Ich fische nicht wegen den Fischen, sondern zum Vergnügen!"

Im übrigen glaube ich, sollte man jedem Menschen seine Liebhaberei lassen und sich wohl hüten, sich über sie lustig zu machen. Ganz abgesehen davon, daß diese Liebhabereien glücklich machen, tausenden Erholung und Ablenkung von den Sorgen und Lasten des Alltages bedeuten, haben sie schon viel Wertvolles zutage gefördert. Wir brauchen nur an große Sammlungen zu denken.

Zu einem allerdings sollte das Reiten eines Steckenpferdes nicht werden: zur Manie, die nur noch eines — das Sammeln, den Sport kennt. Wenn sie zum Götzen wird, der Tag und Nacht beherrscht, dem Beruf und Familie geopfert werden, dann ist auch die freundlich-spöttische Bezeichnung Steckenpferd nicht mehr am Platze. Also auch da: Maß halten, sich beherrschen!

Und nun, verehrter Leser, liebe Leserin, seien Sie mir nicht böse ob meiner Steckenpferdiade. Wahrscheinlich besitzen Sie ja auch irgendwie ein solches Tierchen. Sie werden sich dann bestimmt irgendwo in meinen Ausführungen selbst erkennen. Aber geärgert haben Sie sich nicht; denn ich bin überzeugt, daß Sie nicht zu den Überfanatikern gehören. Ein rechtes Steckenpferd will hübsch manierlich, ohne Galopp und Sprünge geritten sein — eben so wie Sie es sicherlich tun. So neben dem Alltag — zur Erholung und zur Freude. — —l—

Brücke

Das ist der Weg,
den wir im Glück gegangen;
der langen, leuchtenden Brücke
strom-umsung'nes Hangen.

Das ist die Straß',
aus der die Liebe wich —
Gleich tausend Straßen eine
trägt sie dich und mich.

Und das bist du,
die meine Sterne rief,
als so wie heute wieder
Traum und Erde schlief?

Oskar Beer